

**STEPHAN GRIGAT, JAKOB HOFFMANN,  
MARC SEUL, ANDREAS STAHL (HG.)**

# **ERINNERN ALS HÖCHSTE FORM DES VERGESSENS?**

**(Um-)Deutungen des Holocaust und  
der »Historikerstreit 2.0«**

Vor dem Hintergrund des sich seit über zwei Jahren in der deutschsprachigen Öffentlichkeit abspielenden »Historikerstreit 2.0« wird immer wieder über die Bedeutung des Holocaust gestritten: Was war der Holocaust und was war er nicht? Inwiefern ist er »präzedenzlos«? Wie wird an ihn erinnert, wie sollte es getan werden? Wer bestreitet seine Präzedenzlosigkeit und welche politischen Folgen bringt das mit sich? Die Beiträge des Bandes geben Antworten auf diese und viele weitere Fragen.

Mit Beiträgen von Yehuda Bauer, Nicolas Berg, Ingo Elbe, Jan Gerber, Jeffrey Herf, Steven T. Katz, Steffen Klävers, Felicitas Kübler, Stephan Lehnstaedt, Niklaas Machunsky, Rolf Pohl, Ljiljana Radonić, Elke Rajal, Lars Rensmann, Samuel Salzborn und Anja Thiele.

Eine Publikation von:



GESELLSCHAFT FÜR  
KRITISCHE BILDUNG

iia  
Initiative Interdisziplinäre  
Antisemitismusforschung  
Universität Trier

Diese Publikation wurde gefördert von:



katho  
Katholische Hochschule  
Nordrhein-Westfalen



Erste Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2023  
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2023  
© 2007 für »Vergleichende Perspektiven zu Antisemitismus, radikalem Antisemitismus während des Holocausts und amerikanischem weißem Rassismus« by Taylor & Francis Group

Satz: Christian Walter  
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-570-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Maja Billert.

## INHALTSVERZEICHNIS

- 9 Stephan Grigat, Jakob Hoffmann, Marc Seul, Andreas Stahl  
**Vom notwendigen Unbehagen in der deutschen »Erinnerungskultur«  
– jenseits des reversionistischen Raunens**

Zur Einleitung

### 1. ZUR PRÄZEDENZLOSIGKEIT DES HOLOCAUST

- 25 Stephan Lehnstaedt  
**Der Kern des Holocaust: Belzec, Sobibór, Treblinka und die »Aktion Reinhardt«**
- 41 Rolf Pohl  
**Ganz normale Massenmörder?**  
Zum Normalitätsbegriff in der neueren NS-Täterforschung
- 85 Steven T. Katz  
**Gedanken über die »Einzigartigkeit« des Holocaust**
- 107 Jeffrey Herf  
**Vergleichende Perspektiven zu Antisemitismus, radikalem Antisemitismus  
während des Holocausts und amerikanischem weißem Rassismus**
- 151 Yehuda Bauer  
**»Der Holocaust war ein ideologisches Projekt.«**  
Yehuda Bauer über Fragen der Präzedenzlosigkeit, Geschichte der Holocaustforschung und Universalität des Erinnerns

## 2. (UM-)DEUTUNGEN DES HOLOCAUST

- 169 Nicolas Berg  
**Geschichtsdeutungen der deutschen Schuld**  
 Anfänge und Grundfragen der NS- und Holocaustforschung  
 in der frühen Bundesrepublik
- 199 Jan Gerber  
**Blockierte Wahrnehmung**  
 Zur Gedächtnisgeschichte des Holocaust
- 225 Anja Thiele  
**Wenn es ans Überleben geht**  
 Peter Edel und die Shoah in der Literatur jüdischer Kommunisten  
 in der DDR
- 249 Ingo Elbe  
**Hannah Arendts Bild des Holocaust – mit einem Ausblick  
 auf seine postkolonialen Erben**
- 289 Steffen Klävers  
**Postkoloniale Holocaustdeutungen  
 und der Historikerstreit 2.0**

## 3. ERINNERUNGSABWEHR UND ANTISEMITISMUS IN DER GEGENWART

- 317 Ljiljana Radonić  
**›Unsere‹ und ›ihre‹ Opfer**  
 (Post-)sozialistische Opferhierarchien und die Marginalisierung  
 der Holocaust-Erinnerung in Ostmittel- und Südosteuropa
- 337 Felicitas Kübler  
**Zwischen mahnender Symbolik und Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse**  
 Der unauflösbare Widerspruch von Erinnerungsorten
- 355 Samuel Salzborn  
**Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung**
- 375 Niklaas Machunsky  
**Die antizionistische Aufhebung der Vergangenheitsbewältigung**  
 Aleida Assmann und der linke Revisionismus
- 409 Lars Rensmann  
**Keine Judenfeindschaft, nirgends?**  
 Die »Jerusalemser Erklärung« und die Antisemitismusforschung
- 439 Elke Rajal  
**Holocaust Education und antisemitismuskritische Bildungsarbeit  
 im Lichte der Kritischen Theorie**
- 465 **Über die Autorinnen und Autoren**
- 469 **Über die Herausgeber**

Stephan Grigat, Jakob Hoffmann, Marc Seul, Andreas Stahl

## **Vom notwendigen Unbehagen in der deutschen ›Erinnerungskultur‹ – jenseits des revisionistischen Raunens**

Zur Einleitung

Der Titel dieses Buches nimmt Bezug auf ein Bonmot Eike Geisels. Seine Kritik der »Wiedergutwerdung der Deutschen« gipfelte in der Feststellung, »dass Erinnerung in Deutschland die höchste Form des Vergessens darstellt.«<sup>1</sup> Geisel schrieb insbesondere in den 1990er-Jahren gegen die Mär von der gelungenen Aufarbeitung an, gegen das neue deutsche Selbstverständnis als ›geläuterte‹ und ›wiedergutgewordene‹ Nation. Seine Polemiken waren »Kritik im Handgemenge«<sup>2</sup> im Marx'schen Sinne: nie »interesselos«, sondern mit dem Ziel, »den menschlichen Maßstab in die Wirklichkeit wieder einzutragen, indem sie ihn ihr zugespitzt entgegenhält.« In der Tat war Polemik für ihn der einzige Weg für Kritik, »ihrem Gegenstand [...] irgend gerecht werden zu können.«<sup>3</sup> Dass gegen die ›Erinnerungskultur‹ der deutschen ›Aufarbeitungsweltmeister‹ polemisiert wird, ist also gute Tradition. Auch wenn diese Stimmen stets marginal blieben, waren sie zu vernehmen – zumindest für jene, die sie hören wollten. Dass dies die wenigsten waren und auch immer noch sind, ist so wenig verwunderlich wie das Fortwesen nationalsozialistischer Ideologie in der bestenfalls halbherzig entnazifizierten postnazistischen Gesellschaft insgesamt.<sup>4</sup>

Heute jedoch wird aus gänzlich anderen Gründen und mit Zielsetzungen gegen die deutsche Erinnerungskultur polemisiert, die – wie die genannte selbst – Eike Geisel kaum fremder sein könnten. Als der australische Genozidforscher A. Dirk Moses im Mai 2021 auf der Online-

Plattform »Geschichte der Gegenwart« seinen »Katechismus der Deutschen«<sup>5</sup> veröffentlichte, verhiß der dort angeschlagene Ton zwar eine scharfe Kritik. Wer aber rhetorische Schüsse gegen das Sich-Einrichten der deutschen Mehrheitsgesellschaft in den verschiedensten Modi der Erinnerung abwehr erwartete, wurde enttäuscht.

Moses ist zwar teils analytisch zuzustimmen, wenn er feststellt, dass die »Erinnerung an den Holocaust als Zivilisationsbruch [...] für viele das moralische Fundament der Bundesrepublik«<sup>6</sup> ist. Berüchtigt ist etwa Eberhard Jäckels Aussage anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin am 10. Mai 2010 in seiner Rolle als Festredner: »In anderen Ländern beneiden manche die Deutschen um dieses Denkmal. Wir können wieder aufrecht gehen, weil wir aufrichtig waren. Das ist der Sinn des Denkmals, und das feiern wir.«<sup>7</sup> Das Unbehagen an dieser Form der kulturindustriell normierten, »massenkonforme[n] Integrationsleistung«<sup>8</sup>, die für die Produktion einer positiven nationalen Identität instrumentell auf das Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus zurückgreift, hätte Geisel sicher geteilt. Nicht nur spottet diese deutsche Selbstwahrnehmung jeglicher Empirie.<sup>9</sup> Vor allem ist sie als Wunschdenken der Nation der Täter:innen stets der Schuldabwehr verdächtig.<sup>10</sup>

Stattdessen schrieb Moses jedoch gegen die Erinnerung an die Shoah als »heiliges Trauma« mit »sakrale[r] Erlösungsfunktion« an, das gezielt politisch instrumentalisiert werde. Ominöse »priesterliche[] Zensoren« und »Hohepriester« verfolgten die Agenda eines »erlösende[n] Philosemitismus«, den sie der deutschen Bevölkerung, insbesondere aber (muslimischen) Migrant:innen, oktroyierten, und der Kritik an Israel gänzlich zu verbieten trachte. Ziel sei es gar, »die Bevölkerung zu disziplinieren.« Da sie aber »die öffentliche Meinung kaum mehr kontrollieren« könnten, gingen sie nun zur »Inquisition« der »Häretiker« über. Zweifellos sieht sich Moses selbst in dieser – diskursiv durchaus attraktiven – Rolle des »Ketzers«. Sein aktivistisches Selbstbild scheint eindeutig zwischen den Zeilen hindurch, denn »wenn die deutsche Holocaust-Erinnerung zum Tummelplatz von nach Ketzern ausschauenden Hohepriestern geworden ist, dann macht das diejenigen, die diese Erinnerung

beanstanden, zu Märtyrern.«<sup>11</sup> Wenn Moses beklagt, dass »Empörung [...] an die Stelle von Nüchternheit [tritt]« und er seinen Kritiker:innen einen »denunziatorische[n], sarkastische[n], herabwürdigende[n] Ton«<sup>12</sup> vorwirft, entbehrt dies angesichts seines eigenen Selbstverständnisses als Provokateur für die gute Sache und seiner rabiatischen Wortwahl nicht einer gewissen Ironie.

Noch fragwürdiger jedoch als die durchschaubare Selbstinszenierung ist das revisionistische Raunen Moses', das ohne Scham klassisch antisemitische Motive einer jüdischen Macht transportiert, die aus der eigenen Verfolgungsgeschichte nun Kapital schlage und die Bevölkerung zu manipulieren suche. Die »obsessiv verwendeten Religionsmetaphern« stammen größtenteils aus dem Christentum.<sup>13</sup> Umso auffälliger ist der »Hohepriester« als »höchster Repräsentant des jüdischen Volkes, in der christlichen Tradition Gegenspieler von Jesus und Personifikation der heimlichen Macht des Judentums.«<sup>14</sup> Das Implizieren einer jüdischen Verschwörung, die hinter der vermeintlich oktroyierten Erinnerungskultur stecke, erinnert an klassische rechte Angriffe auf den »Auschwitzmythos«, um Martin Sellner, einen Vordenker der Identitären Bewegung in Österreich zu zitieren, der sich umgehend in der neurechten Zeitschrift *Sezession* bei Moses für seinen »Katechismus« bedankte.<sup>15</sup> Auffällig sind ebenso die argumentativen Parallelen zu Rolf Peter Sieferles völkischem und antisemitischem<sup>16</sup> Traktat »Finis Germania«, die Patrick Bahners, Feuilleton-Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dazu veranlassten, von Moses als einem »Sieferle von links«<sup>17</sup> zu sprechen.<sup>18</sup> Selbst wenn solche auffälligen argumentativen und sprachlichen Parallelen zu neurechten Angriffen auf das Holocaustgedenken anerkannt wurden, schafften es manche, es Moses' Kritiker:innen anzulasten, dass sie darauf hinwiesen, denn sie seien es, die riskierten, »Moses in eine bedenkliche Nähe zum intellektuellen Diskurs der deutschen extremen Rechten zu rücken.«<sup>19</sup> Wenn Norbert Frei darin Recht zu geben ist, dass sich Moses bei den »perfidesten Unterstellungen der Rechten« bedient und mit »erstaunlicher Bösartigkeit gegenüber den Intentionen all derer, die sich seit Jahrzehnten in Gedenkstätten und Dokumentationszentren um historisch-kritische Aufklärung bemühen«<sup>20</sup>, argumentiert, dann hat

Moses sich allerdings selbst in diese Nähe begeben – ob bewusst oder nicht. Die offenkundige Bezugnahme auf Heinrich von Kleists nationalistisches Traktat »Der Katechismus der Deutschen« von 1809 »mit einem Fünf-Punkte-Programm für einen ›öffentlichen Exorzismus‹«<sup>21</sup> und Moses' Vertrautheit mit (deutschen) Erinnerungsdebatten sprechen für eine bewusste Inkaufnahme solcher Parallelen – inklusive der eingepreisten Reaktionen.

In Moses' Pamphlet und den – zustimmenden wie kritischen – Reaktionen manifestierte sich so erneut, was gegenwärtig häufig als »Historikerstreit 2.0« tituiert wird. Seiner polemischen Intervention vorangegangen waren jedoch bereits mehrere – stets miteinander verbundene – Debatten: die (Rechts-)Streitigkeiten um Veranstaltungen mit Bezug zu *Boycott, Divestment and Sanctions* (BDS) in öffentlichen Räumen infolge der Anti-BDS-Resolution des Bundestages; die Debatte um die Einladung des kamerunischen Philosophen – und, für diese Diskussion wichtig: BDS-Unterstützers – Achille Mbembe zur *Rubriennale 2020*; die auf die Erstveröffentlichung der deutschen Übersetzung von Michael Rothbergs »Multidirectional Memory« folgenden Reaktionen; und zuletzt schloss sich die Diskussion um das Verhältnis von Antisemitismus und Kunstfreiheit anlässlich der *documenta fifteen* im Sommer 2022 an. Begleitet werden diese feuilletonistischen Grabenkämpfe von einer (vornehmlich) akademischen Debatte um die Antisemitismusdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) und ihren Konterpart, die Jerusalem Declaration on Antisemitism (JDA)<sup>22</sup>.

Über die Fragen der Definition von Antisemitismus, insbesondere in seiner auf Israel bezogenen Form, sind zudem weitere Debatten mittelbar Teil dieses Diskurses, der als Resultat einer zunehmenden Politisierung dieses Themenfeldes in einer mittlerweile nicht nur postnazistischen, sondern auch »postmigrantischen«<sup>23</sup> Gesellschaft verstanden werden muss.<sup>24</sup> So stellen sich einige unmittelbar verbundene, andere sich anschließende Fragen im Kontext neuer Herausforderungen der Erinnerungskultur, die in diesem Band augenscheinlich nicht allesamt verhandelt werden konnten, aber hier nicht nur der Vollständigkeit halber genannt werden sollen.

Auch wenig mit der Debatte vertrauten Betrachter:innen fällt vermutlich schnell auf, dass mit der Frage der Präzedenzlosigkeit der Shoah und dem Verständnis von Kolonialismus zwei Themenkomplexe stets (implizit) mitverhandelt werden: zum einen die Frage des Verhältnisses zwischen Rassismus und Antisemitismus,<sup>25</sup> zum anderen Positionierungen zum israelisch-palästinensischen Konflikt. Auch in Moses' »Katechismus« etwa nehmen diese Fragen eine zentrale Stellung ein. So gehöre es zu den oktroyierten Glaubenssätzen, dass Antisemitismus »ein Vorurteil und Ideologem *sui generis*« sei und ein »spezifisch deutsches Phänomen« gewesen sei, das »nicht mit Rassismus verwechselt werden« dürfe. Weiterhin seien die deutsche Staatsräson der – realiter stets eher bekenntnishaften statt tatsächlichen – Verteidigung des Existenzrechts Israels und die Anerkennung der Verbindung von Antizionismus und Antisemitismus Teile des »Philosemitismus«.<sup>26</sup> Die Logik dieser Assoziationskette hat Saul Friedländer prägnant auf den Punkt gebracht:

Die implizite Verknüpfung der deutschen Unterstützung für die israelische Verteidigung mit der allgemeinen Richtung der postkolonialen Argumentation über den Holocaust lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der Holocaust ist ein Beispiel extremer kolonialer Gewalt; Israel übt eine gewaltsame Kolonialherrschaft über die Palästinenser aus; Deutschlands Unterstützung für Israel bedeutet die Unterstützung für einen Staat, der Nazi-ähnliche Gewalt über eine unterworfenen Bevölkerung ausübt.<sup>27</sup>

Die Schlagrichtung ist offenkundig: »Der Holocaust darf also auch deshalb nichts Besonderes sein, weil sich dann – und erst dann – die Legitimität des jüdischen Staates in Frage stellen lässt.«<sup>28</sup> Eine künstlerische Umsetzung dieser Argumentation ließ sich zuletzt prominent auf der vielkritisierten »documenta fifteen« beobachten, auf der Israel als Kolonialmacht und Juden mit SS-Symbolen und Schweinsnase dargestellt wurden.<sup>29</sup> Auch hier wurden seitens des Organisationskollektivs Verbindungen zur deutschen Erinnerungskultur gezogen. So hieß es auf im Zentrum der »documenta« aufgehängten Plakaten etwa »Free Palestine from German guilt« oder »Nakba is a Part of Erinnerungskultur«.<sup>30</sup> Während die mediale Aufmerksamkeit für die dortigen antisemitischen